

Die Industrialisierung der Kuh

Aus den USA kommt ein neuer Trend auf europäische Bauern zu: die Intensivhaltung Tausender Milchkühe in einem Betrieb. In Grossbritannien tobt bereits der Streit. *Von Marianne Landzettel*

Legehennen können jetzt versuchsweise die Flügel ein wenig strecken; seit dem 1. Januar sind Legebatterien mit Käfighaltung in der EU illegal. Europäischen Schweinen steht per Gesetz zumindest etwas Stroh im Stall zu. Doch während der industriellen Haltung einiger Nutztiere inzwischen gewisse Grenzen gesetzt werden, droht Milchkühen das umgekehrte Schicksal – ein Leben auf engstem Raum mit Tausenden von Artgenossen. Was in den USA seit einigen Jahren Praxis ist, kommt jetzt wohl auch nach Europa: Milchbetriebe der Superlative.

Die ersten Pläne für eine sogenannte Mega-Dairy tauchten in Grossbritannien im Sommer 2010 auf, als Nocton Holdings Ltd. in Lincolnshire die Genehmigung für eine Einheit mit 8100 Kühen beantragte. Wegen der anhaltenden Proteste von Anwohnern, Tier- und Umweltschützern wurde das Projekt zunächst im Umfang reduziert, bis es schliesslich von der Umweltbehörde wegen möglicher Gefährdung des Grundwassers ganz abgelehnt wurde. Doch der Anfang war gemacht. Planungsbehörden in England und Wales müssen sich seither regelmässig mit Anträgen für Betriebe mit 1000 bis 3000 Kühen auseinandersetzen, und im November 2011 erteilte eine Lokalbehörde in Wales eine erste, vorläufige Baugenehmigung.

In einem Punkt sind sich Befürworter und Gegner von Mega-Milchbetrieben einig: Es geht nicht um einzelne Standorte, sondern um die Frage, wie die Zukunft der Milchwirtschaft in Grossbritannien aussehen soll. Vor allem steigende Rohstoff- und Futtermittelpreise haben dazu geführt, dass für viele Bauern der Milch-Auszahlungspreis die Gestehungskosten nicht deckt, und Experten schätzen, dass in England und Wales pro Woche ein Bauer aus der Milchproduktion aussteigt und seine Herde aufgibt.

Tierärzte rund um die Uhr

Die Rettung der Milchindustrie liege im Wachstum, argumentieren die Befürworter von Mega-Betrieben. Einheiten mit 1000 und mehr Kühen seien kostengünstiger, es liessen sich höhere

Milchmengen erzielen, es würden Arbeitsplätze geschaffen, und die Tiere könnten rund um die Uhr von Tierärzten optimal betreut werden. Als Beweis führen sie Erfahrungen aus den USA an, wo Mega-Dairies seit Jahren in Betrieb sind.

Ein solcher Mega-Milchbetrieb ist Fair Oaks Farms im US-Gliedstaat Indiana. Grosse Schilder entlang der Autobahn Interstate 65 laden zu einer Bustour zu Stallungen und Molkerei ein, und sogar die Geburt eines Kälbchens kann man miterleben. Die Chancen, im speziell eingerichteten Auditorium, in dem nur eine Glasscheibe die Besucher von zwei hochträchtigen Kühen trennt, tatsächlich den richtigen Augenblick zu erwischen, sind gut: Auf Fair Oaks Farms leben 32 000 Milchkühe, und jeden Tag werden im Schnitt 100 Kälber geboren.

Der vollklimatisierte Bus bringt die Besucher zu einem der zehn Stallgebäude, jedes mit Platz für mehr als 3000 Tiere, die in jeweils zwei Doppelreihen entlang der befahrbaren Stallgasse in der Mitte stehen. In den Ställen können sich die Tiere – jeweils 350 bilden eine «Herden-Einheit» – frei bewegen. Dreimal täglich machen sie sich auf den kurzen Weg zur nächstgelegenen Melkanlage. Fair Oaks Farms verfügt über 10 Melkkarusselle, die im 24-Stunden-Betrieb laufen. Die durchschnittliche Milchleistung pro Kuh – fast alle Holsteiner – liegt bei 11 500 Litern pro Jahr. Pro Tag liefern die Kühe in Fair Oaks 1,25 Millionen Liter Milch, die fast ausschliesslich an die beiden grossen US-Lebensmittelkonzerne Dean Foods und Kroger verkauft werden.

Aus Gülle wird Energie

Die gesammelte Gülle von 32 000 Rindern wird in Lagunen zwischengelagert und dann in Biogasanlagen verarbeitet. Die so gewonnene Energie reicht für die Stromversorgung der riesigen Farm und für zusätzlich 750 Haushalte. Fair Oaks Farms unterhält eine sogenannte geschlossene Herde: Bullenkälber werden binnen einer Woche nach der Geburt zur Schlachtung verkauft. Die weiblichen Kälber wer-

den in Aufzuchtbetriebe in Missouri und Tennessee ausgelagert und im Alter von zwei Jahren oder zwei Monate vor der Geburt des ersten Kalbes wieder in die Herde in Fair Oaks integriert.

Um die hohe Milchleistung zu garantieren, werden die Tiere mit einer Mischung aus Maissilage, Soja und einer Kraftfutterbeimengung ernährt. Mit vier Jahren beziehungsweise nach ein bis zwei Laktationsperioden geht die Milchleistung meist deutlich zurück, und die Kühe werden als minderwertiges Schlachtvieh verkauft.

Milchbetriebe in der Grössenordnung von Fair Oaks Farms sind in den USA inzwischen die Regel, nicht nur für konventionelle Milch, auch Bio-Milch kommt meist aus Mega-Dairies. Ein Besuch in einem US-Betrieb ist deshalb Pflicht für britische Befürworter und Gegner der Mega-Dairies. Was sie unterscheidet, sind die Schlussfolgerungen, die beide Seiten ziehen.

Ethische Motive

Die Wirtschaftlichkeit der US-Milchbetriebe, die hohe Milchleistung, die umweltverträgliche Nutzung von Gülle zur Energiegewinnung sind für einen Teil der Landwirte gewichtige Gründe, die für die Milchkühhaltung in industriellen Einheiten spricht.

Die Kritiker von Mega-Dairies lehnen diese Form der Tierhaltung nicht nur aus ethischen Gründen ab, sondern rechnen vor, dass sie auch ökonomisch keinen Sinn ergeben. Ihr Argument: Mehr als 70 Prozent der Agrarfläche in Grossbritannien sind gutes Weideland und weniger für den Getreideanbau geeignet, ideal für robuste Rassen, die zwar eine geringere Milchleistung haben, dafür aber langlebig sind und allenfalls im Winter eine Zufütterung brauchen. Die Haltung ist weniger arbeitsintensiv, die Kosten für tierärztliche Behandlungen, Medikamente und künstliche Besamung sind geringer.

In Mega-Milchbetrieben mit Hochleistungskühen liegen die Gestehungskosten pro Liter Milch vor allem wegen der Futtermittelkosten um ein Viertel über dem für Milch von Kühen aus Weidehaltung. Profite über die höheren Milchmengen in den Mega-Dairies

lassen sich also nur erwirtschaften, solange der Auszahlungspreis hoch genug liegt. In den USA sorgt die Subventionierung des Maisanbaus für niedrige Futtermittelpreise. Für Milch-Grossbetriebe in Grossbritannien oder anderen EU-Staaten können bereits geringfügige Schwankungen der Weltmarktpreise für Öl und Futtermittel über Profit oder Verlust entscheiden.

Die Briten, Landwirte und Verbraucher, stehen jetzt vor der Grundsatzfrage, ob sie um den Preis immer billigerer Milch Abschied nehmen wollen vom Bild sanfter englischer Landschaften mit friedlich grasenden Kühen.